

Alle vier Evangelisten waren sich darin einig, dass sie nicht einfach einen Bericht über das Leben Jesu schreiben wollten, eine Biographie also oder einen Jesus-Report. Sondern sie wollten mit erzählerischen Mitteln die Bedeutung dieses Menschen darstellen, seine bleibende Bedeutung für alle Menschen. Aber nicht, um uns Lesern und Hörern nun das vor Augen zu stellen, was man sehr viel später, im bürgerlichen Zeitalter, eine geniale Persönlichkeit nannte, zu der wir Anderen, wir Normalen bewundernd aufschauen. Es hat sich dann ja auch herausgestellt, dass für diesen Zweck Goethe- und Schillerbiographien oder, je nach Geschmack, Friedrich- und Bismarckportraits geeigneter sind als die verschiedenen Versuche, ein Leben Jesu zu schreiben.

Die vier Evangelisten hingegen wollten nicht einen Menschen glorifizieren, sondern Gott loben und preisen. Natürlich spricht nichts dagegen, einen Menschen zu loben, zu würdigen und – etwa an seinem Geburtstag – das Besondere an diesem Menschen und die Freude darüber, dass es unter den vielen Menschen nun auch diesen gibt, in Worte zu fassen. Aber das war nicht das Ziel dieser vier Autoren. Sie wollten erzählen, dass und wie in diesem Menschen und durch ihn Gott selbst eine große, eine befreiende, eine wunderbare Tat getan, ein Meisterwerk vollbracht hat. Sie wollten mit ihren Erzählungen Evangelium, frohe Botschaft verkünden, und das wurde dann auch die Überschrift ihrer Werke: Evangelium nach Matthäus, nach Markus usw. Sie wollten dabei, das war eine der Schwierigkeiten dieses Vorhabens, einerseits das Überraschende dieses Ereignisses hervorheben, andererseits deutlich machen, dass es vollkommen im Einklang mit Gottes bisherigen Taten und Worten stand, sozusagen mit seinem Charakter: was mit und durch Jesus geschah, das sieht ihm ähnlich.

Wie soll eine solche Erzählung anfangen? Markus beschloss, mit dem ersten öffentlichen Auftauchen Jesu zu beginnen, und zwar wortwörtlich: mit seiner Taufe im Jordan durch Johannes. Da sollte der Geist Gottes geradezu sichtbar, mindestens für den Täufling, auf ihn kommen, ihn also mit Gott verbinden, und eine Stimme vom Himmel ihn als Gottes Sohn bezeichnen und zwar mit Bibelzitat, die ganz Israel gelten. Und diese Parallele zwischen Jesus und ganz Israel als Gottes Sohn, so nahm sich Markus vor, werde ich noch unterstreichen, indem ich vierzig Tage Wüste anschließe und damit an die vierzig Jahre der Wüstenwanderung erinnere.

Auch die drei anderen fanden es eine gute Idee, die Geschichte Jesu mit der des Täufers zu verbinden. Und alle vier wollten natürlich vermeiden, dass ihre griechischsprachigen Leser bei dem Wort Gottessohn an die Skandalgeschichten der olympischen Götter dachten, die ständig mit Menschenfrauen, die ihnen gefielen, Sex hatten und dabei irgendwelche Halbgötter zeugten. Doch Matthäus und Lukas meinten dennoch, die besondere Tat Gottes in und durch Jesus müsste dadurch deutlich gemacht werden, dass schon die Geburt dieses Menschen eine außerordentliche Tat Gottes war.

Ich werde mich am ersten Buch der Bibel orientieren, sagte Matthäus. Das ist ja ein Buch von den Zeugungen Adams, des Menschen, erzählt in einer Kette von Zeugungen und Geburten, wie inmitten der Völker das Volk Israel entstand. Und so beginnt mein Buch mit den Worten: Buch der Zeugung Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams, erzählt also von Jesus wiederum inmitten seiner Schwestern und Brüder. Deinen Vergleich zwischen Jesus und seinem Volk, sagt Matthäus zu Markus, nehme ich auf: Jesus wird schon als Kind den Weg seines Volkes nach Ägypten und zurück wiederholen. Den Bezug zu David, dem Prototyp des Messias, werde ich erzählen, indem ich die Geburt Jesu in Bethlehem spielen lasse. Und da ich darauf hinaus will, dass Jesus von den Römern als König der Juden gekreuzigt wurde, kontrastiere ich ihn mit dem Quisling, dem Pseudokönig Herodes in Jerusalem, werfe also von Anfang an die Frage auf: wer ist der wahre König der Juden? Der Staatsterrorist Herodes oder Jesus, der Davidsohn? Um zu illustrieren, dass Jesus nicht nur für sein Volk wichtig ist, sondern auch für die Völker, für die ganze Welt, erzähle ich von auffälligen Veränderungen im Sternenhimmel, über die ich aber, als Jude bin ich ja der Astrologie gegenüber etwas skeptisch, nichts

Genauer weiß und darum auch nicht sagen werde. Aber als Vertreter der Völker kommen schon zu Anfang sternkundige Weise und erinnern an die Perspektive, dass sich diesem Judenkönig auch die Völker unterwerfen werden, ihm Tribut zollen, Geschenke bringen.

Von der Idee mit Bethlehem und David war auch Lukas begeistert – streng genommen wusste ja kein Mensch, wo Jesus geboren wurde, historisch wahrscheinlich in Nazareth, aber theologisch natürlich in Bethlehem, in der Stadt und im Hause Davids, aus der Wurzel Isais, der Wurzel Jesse. Aber, warf er ein, die Weltbedeutung Jesu kannst du doch nicht an irgendwelchen Sternen festmachen, die musst du doch politisch erzählen. Ich jedenfalls werde das kleine Bethlehem nicht mit dem auch nicht sehr großen Jerusalem kontrastieren, sondern mit Rom, dem Zentrum der Weltmacht, und also Jesus auch nicht diesem Mächtigenkönig Herodes gegenüberstellen, sondern dem Kaiser, dem Caesar Augustus und damit die Frage stellen: wer ist Herr der ganzen Welt? Der Kaiser in Rom, der Leute aufschreiben lässt, um sie auszunehmen oder der Gott Israels, der seine Menschen nicht beraubt, sondern beschenkt? Dass meine Leser bei der Zeugung und Geburt Jesu an irgendwelche Zeusgeschichten denken, etwa an den armen Amphitryon und seine ja – ach! – nur sehr provisorisch beglückte Frau, werde ich verhindern, indem ich mit den Eltern des Johannes an Abraham und Sara erinnere.

Johannes hingegen kam auf die Idee des Matthäus zurück, den Beginn der Bibel aufzugreifen, meinte aber: wenn ich schon mit dem Anfang anfangen, dann auch wirklich mit dem Anfang. Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. So beginnt die Bibel. Und das erste Wort: im Anfang, b'ereschit, wurde unter uns Hebräern, so Johannes, zum Namen des ganzen Buchs. So soll auch mein Buch beginnen: im Anfang. Das Besondere an der biblischen Schöpfungsgeschichte verdankt sich der Erfahrung Israels, dass Gott nicht schweigt, sondern spricht, in Menschenworten mit Menschen redet. So geschieht hier die ganze Schöpfung schlicht dadurch, dass Gott spricht. Das Wort Gottes schafft Tatsachen – nichts wurde geschaffen ohne sein Reden, und diese wirksamen Worte sind als Worte Gottes selbst göttlich oder, in der Sprache der alten Kirche und unseres Gesangbuchs: Gott von Art.

Diese Worte Gottes sind selbst lebendig und erhellend, und sie schaffen Leben und Licht. Das erste dieser Worte lautet: es werde Licht. Und in diesem Wort sieht Johannes eine Art Überschrift der ganzen Bibel, der ganzen Geschichte Gottes mit seinem Volk Israel. Dieses Volk, das noch im Finstern wandelt, hat ein großes Licht gesehen und wurde so selbst zum Licht der Völker, zum Licht der Welt. Siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker, aber über dir geht auf der HERR, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. So sieht Johannes in der Geschichte seines Volkes eine einzige Aufklärungskampagne Gottes – es werde Licht – in der Welt der Völker: das Licht scheint in der Finsternis. Eine Kampagne, die allerdings gescheitert ist: die Finsternis der Völkerwelt hat das Licht, das in Israel aufgegangen war, nicht begriffen, die Völker tappten weiter im Dunkeln, die Geschöpfe erkannten den Schöpfer nicht. Das Volk, dem Gott seine Worte anvertraut, sein Licht offenbart hatte, war zwar in der Welt, aber es wurde nicht gastlich aufgenommen; der Segen, mit dem alle Völker gesegnet werden sollten, fiel nicht auf fruchtbaren Boden.

Doch Johannes weiß aus der Geschichte seines Volkes, dass das Wort Gottes nicht unwirksam ist; dass dieses Licht zwar inmitten der Finsternis scheint, aber von der Finsternis nie ganz ausgelöscht wurde: die das Wort angenommen und aufgenommen haben, denen gab es die Freiheit, Kinder Gottes zu werden. Auch Johannes vergleicht die Gottessohnschaft Jesu mit der ganz Israels. Wie Matthäus erinnert er an die Kette der Zeugungen und Geburten im ersten wie im letzten Buch der Hebräischen Bibel. Doch anders als Matthäus betont er den stets prekären, gefährdeten Fortgang dieser Geschichte, sieht in ihr eine Aktion Gottes: sie sind aus Gott gezeugt. Die Fleischwerdung des Wortes Gottes beginnt bereits in dieser Generationenfolge – da ist sich Johannes mit Matthäus und Lukas ganz einig.

Dieses Wort Gottes, das im Anfang war, das Licht und Leben schafft, das in der Geschichte Israels immer wieder aufleuchtete, das wurde in einem Sohn dieses Volkes selbst ein Mensch von Fleisch und Blut – so fasst Johannes seine Weihnachtsgeschichte zusammen, so hat er Jesus

erlebt: als lebendige und lebendig machende, aufklärende und befreiende Anrede Gottes. Er hat das Licht, das Israel aufgegangen ist, weltweit zum Leuchten gebracht und so auch uns Menschen aus der Völkerwelt, die nicht leiblich von Abraham, Isaak und Jakob; von Sara, Rebekka, Rachel und Lea abstammen, die Freiheit gegeben, Kinder Gottes zu werden.

*Matthias Loerbroks*